



Glaubenssachen

Sonntag, 10. Mai 2020, 08.40 Uhr

Wahre Wünsche
Alles Gute zum Muttertag
Von Claudia Janssen

Redaktion: Florian Breitmeier
Norddeutscher Rundfunk
Religion und Gesellschaft
Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22
30169 Hannover
Tel.: 0511/988-2395
www.ndr.de/ndrkultur

- Unkorrigiertes Manuskript -

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Erzählerin:

Jeden Abend um 18 Uhr treten Menschen vor ihre Türen, junge, ältere, Kinder und Erwachsene. Sie stellen sich auf die Balkone und neigen sich aus den Fenstern. Sie applaudieren ihren Müttern: „Danke“ rufen sie. „Danke für deine Arbeit an diesem Tag, für das Frühstück, das Mittagessen, danke für die gewaschene Wäsche und die Hilfe bei den Hausaufgaben, für deine Geduld und danke dafür, dass du meine schlechte Laune erträgst.“ Das sind vor allem die jüngeren Stimmen. „Danke, dass du dich um mich sorgst, auch wenn wir so weit entfernt voneinander wohnen. Danke für die Unterstützung, die für mich von Kindesbeinen an selbstverständlich war.“ Diese Stimmen klingen etwas älter. Und dann gibt es auch Plakate. Auf ihnen steht: „Danke, dass Du Dich um unsere Kinder kümmerst, wenn ich den ganzen Tag im Büro bin.“ Sie haben es gemerkt: Diesen Applaus gibt es nicht jeden Abend, sondern einmal im Jahr, heute am Muttertag. Der Dank wird mit Blumen, Pralinen, selbstgebastelten Herzen ausgedrückt und vielleicht sogar mit einem Frühstück, das ans Bett gebracht wird.

Die Idee vom täglichen Applaus stammt aus der Aktion, die den Menschen danke sagen will, die in der Zeit der Corona-Pandemie unter erschwerten Bedingungen ihren Dienst tun: in den Krankenhäusern, in der Pflege, in den Supermärkten und im öffentlichen Nahverkehr. Er kommt von Herzen, denn allen ist klar geworden, wie wichtig diese Tätigkeiten sind und dass diejenigen, die sie ausüben, Respekt verdienen. Diese Wertschätzung ist wichtig, denn sie gilt Menschen in Berufen, die ansonsten selten öffentliche Aufmerksamkeit erfahren. Doch zugleich kommen gerade aus ihren Kreisen auch kritische Reaktionen. Sie freuen sich darüber, dass ihre Arbeit gesehen wird, *endlich* gesehen wird. Doch der Applaus schmeckt schal, sagen sie.¹ Seit Jahrzehnten wird der Pflegebereich gesellschaftlich vernachlässigt, Kliniken werden privatisiert, die Löhne sind viel zu niedrig, deshalb können viele Stellen nicht besetzt werden und die Arbeitsbedingungen werden immer schlechter, die körperliche und psychische Belastung steigt. In der Mehrzahl betrifft dies Frauen in oft prekären Beschäftigungsverhältnissen. Der Applaus tut gut, aber jetzt ist es wichtig, dass sich grundsätzlich etwas verändert: im Gesundheitsbereich und auch dort, wo Menschen dafür arbeiten, dass alle mit lebenswichtigen Gütern versorgt werden.²

Ebenso ambivalent wie diese Gefühle wären wohl auch die von Müttern, wenn sie täglich vor ihren Familien stehen sollten, die sie beklatschten.

Dabei wäre der Applaus berechtigt und angesichts der Corona-Krise noch einmal mehr, denn diese hat vieles verschärft, Probleme treten deutlicher zutage. In den meisten Familien sind Frauen für die Kinder verantwortlich, die wochenlangen Ausgangsbeschränkungen treffen vor allem sie. Wenn Schulen und Kitas geschlossen sind, müssen die Kinder den ganzen Tag Zuhause betreut werden.

¹ Vgl. Frédéric Valin, Ihr beklascht euch selbst, in: taz. Tageszeitung am 26.3.2020, 14.

² Vgl. Josefine Koebe, Claire Samtleben, Annetrin Schrenker, Aline Zucco, Systemrelevant und dennoch kaum anerkannt: Das Lohn- und Prestigeniveau unverzichtbarer Berufe in Zeiten von Corona (31.3.2020), in: DIW aktuell 28.

https://www.diw.de/de/diw_01.c.743872.de/publikationen/diw_aktuell/2020_0028/systemrelevant_und_dennoch_kaum_anerkannt_das_lohn-_und_prestigeniveau_unverzichtbarer_berufe_in_zeiten_von_corona.html (Abruf 9.4.20)

Die Hilfe von Großeltern darf wegen der Ansteckungsgefahr derzeit nicht in Anspruch genommen werden. Besonders hart betroffen sind die 1,8 Millionen Alleinerziehenden, von denen die große Mehrheit Frauen sind. Sie sind nun oft ganz allein zuständig, denn auch auf Tagesmütter kann nicht mehr zurückgegriffen werden. Und in Haushalten, in denen Paare leben, führt die räumliche Enge zu anderen schwerwiegenden Problemen: Studien zeigen, dass in Krisenzeiten häusliche Gewalt an Frauen und Kindern zunimmt. Isolation, Stress, finanzielle Sorgen und steigender Alkoholkonsum verschärfen die Situation.

Applaus für die Mütter? Ja – aber... Und dann nur einmal im Jahr am Muttertag? Mein Unbehagen nimmt zu, je länger ich darüber nachdenke, welche Funktion ein solcher Tag einnimmt. Dient er nicht in erster Hinsicht dazu, das schlechte Gewissen einer Gesellschaft zu beruhigen, die die familiären Lasten vor allem Müttern aufbürdet? Das kritisieren nicht nur Feminist*innen, die deutlich machen, dass der Muttertag längst veraltete Geschlechterklischees mit klaren Rollenverteilungen lebendig hält. Warum werden an diesem Tag die Mütter geehrt, nicht auch die Väter? fragen sich viele. Und warum gibt es einen solchen Tag überhaupt? Um diese Fragen zu beantworten, ist ein Blick in die Geschichte des Muttertags aufschlussreich:³ Ins Leben gerufen wurde er Anfang des 20. Jahrhunderts in den USA von Anna Marie Jarvis, die damit das Anliegen ihrer Mutter aufnahm. Diese hatte 1865 eine Mütterbewegung gegründet, die sich *Mothers Friendships Day*: „Mütterfreundschaftstag“ nannte und sich um notleidende Familien kümmerte. Nach ihrem Tod im Jahr 1905 suchte ihre Tochter Unterstützung in der Politik, bei Frauenverbänden und Kirchen für die Einführung eines Tags, der die Rolle der Mütter ehren und die Rechte von Frauen in der Gesellschaft stärken sollte. 1914 wurde der zweite Sonntag im Mai offiziell zum nationalen Feiertag erklärt. An diesem Tag verteilte Anna Maria Jarvis fünfhundert weiße und rote Nelken. Sie hatte nicht damit gerechnet, dass diese Geste eine ungeheure Kommerzialisierung des Muttertags zur Folge hatte. Als sie merkte, wie die Feier dieses Tages sich von ihrer Ursprungsidee entfernte, setzte sie sich vehement dafür ein, ihn wieder abzuschaffen. Vergeblich. 1923 wurde er in Deutschland zum ersten Mal gefeiert und im Nationalsozialismus zu Propagandazwecken instrumentalisiert, um ein Frauenbild zu stärken, das Frauen vor allem als Mütter vieler Kinder sah!

Wie kann heute ein solcher Tag überhaupt noch begangen werden? Meine Ratlosigkeit steigt. Ich beschließe, Freundinnen anzurufen und sie zu fragen, wie sie ihre Rolle als Mutter sehen. Wie stehst du zum Muttertag? frage ich sie.

„Muttertag spielt bei uns keine Rolle,“ antwortet Heike und ich merke, dass sie sich fast ein bisschen über meine Frage ärgert. Sie ist jetzt 50, arbeitet als Lehrerin, ihr Sohn studiert und ihre Tochter macht demnächst Abitur. „Als sie klein waren, haben sie Gebasteltes aus dem Kindergarten mitgebracht, das war schon niedlich, aber ich bin froh, dass diese Phase vorbei ist.“ Und schnell dreht sich unser Gespräch um die strukturellen Probleme von Müttern, die versuchen, Familie, Beruf, Freundschaften und Hobbies auf die Reihe zu bekommen. „Irgendwer oder irgendwas kommt immer zu kurz, meistens bin ich das selbst,“ sagt sie. Und ich erinnere mich gut an die Zeit, als

³ Zum Folgenden vgl. Susanne Posch, Warum die Erfinderin des Muttertags keine Freude an ihm hatte (3. Mai 2016) <https://www.biorama.eu/muttertag-erfinderin/> (Abruf 6.4.20).

ich sie immer im Dauerlauf erlebt habe: nach Schulschluss Nele aus dem Hort abholen, das vorbereitete Essen warmmachen, Hausaufgaben kontrollieren, mit Jannick streiten, beide zum Sport fahren, zwischendurch die Wäsche anstellen, dafür sorgen, dass wenigstens abends die Familie am Tisch zusammensitzt – und dann, wenn alles organisiert ist, bis spät in die Nacht den eigenen Unterricht vorbereiten... Unsere Verabredungen fühlten sich manchmal an wie gestohlene Zeit, kostbar und viel zu selten. „Holger und ich haben schon versucht, die Arbeit gleichberechtigt zu teilen, aber durch seinen Job in der Verwaltung kann er tagsüber eben nicht zu Hause sein, deswegen blieb und bleibt immer das meiste an mir hängen“, fasst sie die berufliche Familiensituation zusammen.

Die Erfahrungen, die Heike beschreibt, machen viele Eltern mit kleinen Kindern, die Belastung durch Berufs- und Familienarbeit ist dann besonders intensiv. Das zeigen auch wissenschaftliche Zeitbudgetstudien.⁴ Die Gesamtarbeitszeit in Haus und Beruf liegt bei Müttern von Kindern unter drei Jahren durchschnittlich bei 57 Stunden pro Woche. Auch Väter sind in dieser Zeit höher belastet, sie arbeiten durchschnittlich etwa 58 Stunden, allerdings mit einem anderen Schwerpunkt: Sie arbeiten mehr und länger außer Haus. Befragungen zeigen, dass nicht nur Mütter mit der ungleichen Arbeitsverteilung unzufrieden sind, sondern dass auch viele Väter gern weniger Berufsarbeit leisten und sich mehr an der Familienarbeit beteiligen würden. Vor der Kinderphase haben sich viele Paare vorgenommen, die Aufgaben nicht so traditionell geschlechtsspezifisch aufzuteilen. Nach der Geburt bleiben vor allem die Mütter zuhause – und wenn dann deutlich wird, dass der Mann besser verdient, sind es meistens Frauen, die Teilzeitstellen antreten, die es ihnen ermöglichen, sich mehr um die Kinder zu kümmern.

Die Soziologin Jutta Allmendinger hat die Lebensentwürfe junger Menschen untersucht und festgestellt, dass Kindererziehung immer noch als „Frauensache“ angesehen wird. Auch das 2007 eingeführte Elterngeld hat kaum zu Veränderungen geführt, es wird lediglich von einem Drittel der Männer angenommen und dann meist nur für drei Monate. Zu den Gründen sagt sie:

Zitatorin:

„Wir wissen, dass Phasen in Teilzeit immer noch Karriere-Killer sind. Warum sollten Männer das wählen?“⁵

Erzählerin:

Statt Karrierekiller also lieber Blumen am Muttertag?

Auch Caro reagiert etwas genervt auf die Frage, ob dieser Anlass bei ihnen in der Familie gefeiert wird. Sie ist Anfang vierzig, ihre beiden Kinder sind 12 und 14 Jahre alt.

⁴ Zum Folgenden vgl. Martin Bujard / Ralina Panova, Rushhour des Lebens (15.12.2014), <https://www.bpb.de/politik/innenpolitik/familienpolitik/197927/rushhour-des-lebens?p=all> (Zugriff 6.4.2020).

⁵ Jutta Allmendinger im Gespräch mit Sonja Ernst, Teilzeit ist ein Karrierekiller (10.4.2017), <https://www.bpb.de/politik/innenpolitik/familienpolitik/244597/teilzeit-ist-ein-karrierekiller> (Zugriff 6.4.2020).

Zitatorin:

„Muttertag?! das ist wirklich schwierig. Natürlich lehne ich diese ‚gute Mutter‘-Ideologie total ab, aber – wenn ich ganz ehrlich bin, dann wünsche ich mir doch manchmal, dass mir dafür gedankt wird, was ich alles für die Familie tue. Erwarten kann ich das von meinen Töchtern natürlich nicht, ich war meiner Mutter ja auch nicht dankbar.“

Erzählerin:

Sie freut sich über das Frühstück, das ihr die Kinder ans Bett bringen und sich dabei viel Mühe geben.

Caro arbeitet als Erzieherin und würde sich beruflich gern umorientieren. Gerade hat sie das Angebot erhalten, mit einer Kollegin zusammen einen kleinen Laden zu eröffnen. Aber das ist schwierig. „Denn Martin argumentiert, dass seine Selbständigkeit das nicht zulässt,“ erklärt sie mir und führt weiter aus:

Zitatorin:

„Dann wäre ich nicht so regelmäßig zuhause und er müsste sich mehr um Klara und Lukas kümmern. Er sagt, dass er dann weniger arbeiten könne und unser Geld nicht reichte. Gerade jetzt braucht Klara aber besonders viel Unterstützung, weil sie so massive Schulprobleme hat. Ich bin sauer, weil immer ich diejenige bin, die zurückstecken soll, das habe ich jetzt die letzten 15 Jahre gemacht.“

Erzählerin:

Sieht es bei zwei Frauen die zusammenleben anders aus? Sarah und Leonie haben zwei schulpflichtige Töchter. Muttertag? Für sie steht dieser Tag eher symbolisch dafür, dass sie nun als „Mama“ und „Mami“ gesellschaftlich anerkannt sind, dass sie sich als lesbische Mütter nicht mehr verstecken müssen. Aber ansonsten sind auch sie kritisch. Sie sind auf beide Gehälter angewiesen, und es sei oft nicht leicht, Arbeit und Familie unter einen Hut zu bringen, erzählen sie mir. Zum Glück gibt es noch die Großmutter im Haus nebenan. Sie machen mich auf eine Kampagne von Bloggerinnen aufmerksam, die es seit einigen Jahren gibt: die Aktion #muttertagwunsch und #vatertagwunsch.⁶ Mütter und Väter wurden aufgerufen, ihre Wünsche an Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zu posten. Daraufhin gab es eine Flut von Tweets, die meisten forderten familienfreundlichere Strukturen in Deutschland, ein gerechtes Steuersystem und die Abschaffung des Ehegattensplittings:

So postet Charlotte:

„#Muttertagwunsch gleich #Vatertagwunsch: Teilzeit für beide Elternteile“, und Claudia schreibt:

Zitatorin:

„Meine Muttertagswünsche:

Ich wünsche mir, frei von finanziellem Druck und Existenzängsten leben zu können. Damit ich meinem Kind endlich die Mutter sein kann, die es verdient hat.

⁶ Mehr Informationen dazu bietet Christine Finke, Aktion #muttertagwunsch geht in die zweite Runde!

<https://mama-arbeitet.de/standpunkt/aktion-muttertagwunsch-geht-in-die-zweite-runde>

Hier finden sich auch die im Folgenden abgedruckten Wünsche. (Abruf 6.4.20)

Ich wünsche mir Zeit. Für mich, damit ich zu Kräften kommen kann.
 Ich wünsche mir Zeit für mich und mein Kind, Zeit, die nicht von Druck und Erschöpfung geprägt ist. Und ich wünsche mir diese Zeit regelmäßig und selbstverständlich.

Von der Politik brauche ich dafür:

Ein Grundeinkommen. Wenn schon nicht für alle, dann doch für die Kinder.
 Bedingungslos. Flexiblere und bezahlbare Kinderbetreuung, auch für Schulkinder und auch zu Randzeiten.“

Erzählerin:

Regine nickt, als ich ihr diese Wünsche vorlese. Sie ist pensionierte Pastorin mit zwei erwachsenen Töchtern. „Vor den Gottesdiensten am Muttertag wäre ich am liebsten geflohen,“ gibt sie zu.

Zitatorin:

„Es besteht eine so große Erwartung, dass nur Positives gesagt wird. Ich habe immer damit gerungen, Wertschätzung auszudrücken, aber Mutterschaft dabei nicht zu idealisieren. Kinder zu haben, bedeutet eine Spannung, die kaum aufzulösen ist. Für mich sind meine Töchter die größte Freude im Leben und zugleich die größte Sorge. Es ist eine Bereicherung, Kinder begleiten zu können, Verantwortung für sie zu übernehmen und zugleich bedeutet es auch, andauernd an den eigenen Ansprüchen zu scheitern.“

Erzählerin:

Wir sprechen darüber, was nötig ist, dass sich diese Situation verändert. „Wenn eine neue Definition von Muttersein allein als Sache von Frauen verstanden wird, dann kann sie nur scheitern,“ so bringt es Regine auf den Punkt. Ja, es ist eine Frage, die alle Geschlechter betrifft, das ist klar. Und die Analysen sind bekannt, andere Modelle der Arbeitsteilung gibt es längst und doch bewegt sich wenig. Es ist ermüdend, die Forderungen nach mehr Gleichberechtigung immer und immer zu wiederholen, die Gesellschaft scheint sich nicht wirklich verändern zu wollen.

Zumindest in der evangelischen Kirche wird seit einigen Jahren über neue Familienbilder diskutiert, die andere gerechtere Modelle von Elternschaft auch theologisch begründen.⁷ Aber auch dies ist ein mühsamer Prozess, der einen langen Atem braucht und immer wieder Ermutigung für diejenigen, die sich für echte Veränderungen einsetzen. Bietet hier die biblische Tradition eine Hilfe? Was hat sie Müttern heute zu bieten?, fragen wir uns.

Und wo fangen wir mit der Suche an? Am besten bei Adam und Eva. Deren Name lautet im Hebräischen „Chawwah“ – Lebendige. „Denn sie ist die Mutter alles Lebendigen“ – so erklärt es der biblische Text.⁸ Mythologisch betrachtet gibt es hier Anklänge an Traditionen altorientalischer Muttergöttinnen, deren schöpferische Kraft und

⁷ So z.B. in der Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland: Zwischen Autonomie und Angewiesenheit: Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken (2013). <https://www.ekd.de/22584.htm>

⁸ Vgl. Genesis 3,20.

Fruchtbarkeit verehrt wurde.⁹ Die Verbindung von Mutter und Kind wurde auch in biblischen Texten auf das Gottesverhältnis übertragen. So stammt das hebräische Wort für Barmherzigkeit *rachamim* aus derselben Wurzel wie das Wort *rächäm*, das Gebärmutter oder Mutterschoß bedeutet. Bilder von Schwangerschaft und Geburt stehen als Zeichen für neues Leben, kommendes Heil, aber auch für Zeiten der Gefährdung und Bedrohung.¹⁰ Neben männlichen Vorstellungen von Gott als König, Krieger oder Vater gibt es auch weibliche. So spricht Gott dem heimatlosen Volk im Exil zu: „Trösten will ich euch wie eine Mutter“.¹¹ Im Buch Hosea wird die göttliche Fürsorge ihrem Kind Israel gegenüber abwechselnd mit mütterlichen und väterlichen Bildern beschrieben.¹²

Menschliche Mütter und Väter nehmen in den biblischen Texten allerdings keine gleichberechtigten Rollen ein. Sie sind eingebunden in patriarchal strukturierte Gesellschaften und deren Geschlechterordnungen. Und doch gibt es eine Vielzahl von Erzählungen, die die Bedeutung von Müttern für die Geschichte Israels herausstellen, die für ihre Söhne kämpfen, klug wie Rebecca oder Batseba,¹³ in Konkurrenz zueinander wie Sarah und Hagar,¹⁴ aber auch solidarisch wie Rut und Naomi ihren Weg gemeinsam gehen und sich in der Zeit ihrer Schwangerschaft gegenseitig unterstützen wie Elisabet und Maria.¹⁵ Neben Texten, die eine wertschätzende Haltung Müttern gegenüber ausdrücken,¹⁶ gibt es auch solche, in denen Mutterschaft ideologisch überhöht und dann dazu benutzt wird, um in der Öffentlichkeit aktive Frauen in den Haushalt zurückzudrängen.¹⁷ Die Kämpfe von Frauen, die sich dagegen gewehrt haben, lassen sich dann oft nur zwischen den Zeilen erahnen.

„Gibt es einen Text aus der Bibel, der dir im Blick auf das Muttersein besonders wichtig ist?“ frage ich Regine. Sie überlegt einen Moment und antwortet dann:

Zitatorin:

„Ja, den gibt es. Es ist Psalm 131. Für mich ist er eine Quelle der Kraft in den Kämpfen des Alltags. Die Beterin nimmt darin die Rolle eines kleinen Kindes, eines Säuglings, ein. ‚Meine Seele ruht in dir wie ein Kind in den Armen der Mutter‘, so vertraut sie sich Gott an. In Ruhe stillen zu können, war für mich immer eine besondere Zeit, in der ich nur für das Kind da sein konnte, dann gab es nichts Wichtigeres. Der Psalm beschreibt diesen Moment von emotionaler Tiefe, von Ruhe – Gegenwart, Zufriedensein mit dem,

⁹ Zum Folgenden vgl. Christl Maier / Karin Lehmeier, Art.: Mutter, in: Frank Crüsemann u.a. (Hg.), Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel, Gütersloh 2009, 400-4003.

¹⁰ Vgl. Jesaja 7,14-16; 49,20-22; 54,1; Brief an die Gemeinde in Rom 8,18-26; Offenbarung 12,2-7 u.ö. Vgl. auch Karin Finsterbusch, Art.: Geburt (AT), in: Wissenschaftliches Bibellexikon <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/19062/> und Claudia Janssen, Art. Geburt (NT), in: ebd. <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/48894/> (Abruf 6.4.20).

¹¹ Jes 66,13. Vgl. dazu Britta Jüngst, Wie eine Mutter tröstet. Bibelarbeit zur Jahreslosung 2016, in: ahzw 4 (2015) 6-11 http://www.ahzw-online.de/download/06-11_Wie_eine_Mutter_troestet.pdf (Abruf 6.4.20)

¹² Vgl. Hosea 11.

¹³ Vgl. Genesis 27; 1 Kön 1-2.

¹⁴ Vgl. Genesis 16.

¹⁵ Vgl. das Buch Rut und Lk 1.

¹⁶ Vgl. Brief an die Gemeinde in Rom 16,13; 1 Brief an die Gemeinde in Korinth 7,14.

¹⁷ Vgl. 1 Timotheus 2,15.

was ist. Es wird spürbar, dass Zuwendung die Grundlage für das Leben ist. Wenn ich diesen Text lese, kann ich für einen Augenblick alle Unruhe hinter mir lassen, die Hektik und den Anspruch, für alles zuständig zu sein. Engagement ist wichtig, aber auch solche Zeiten, in denen ich mich selbst spüre und meine eigenen Bedürfnisse. Am Anfang heißt es: ‚Mein Herz will nicht zu hoch hinaus.‘ Es geht um nichts Spektakuläres, sondern um einen Augenblick der Ruhe, in dem nichts Anderes wichtig ist. Um einen kostbaren Moment, in dem ich wieder Kind sein kann, mich gehalten fühle.“

Erzählerin:

Psalm 131:

Lied der Pilgerin.

Ewige, mein Herz will nicht hoch hinaus,
mein Blick ist nicht hochmütig.

Ich strebe nicht nach großen Dingen,
nach dem, was ich nicht fassen kann.

Zufrieden und ruhig ist meine Seele
wie ein gestilltes Kind an der Brust seiner Mutter.

Wie das gestillte Kind, so ist meine Seele zur Ruhe gekommen.

Warte, Israel, auf die Ewige –
von nun an für alle Zeit.

Ja, das spüre ich, als ich die Worte des Psalms in mir nachklingen lasse, ein solcher Moment ist kostbar. Er ist ein Geschenk, nicht nur für Mütter und nicht nur heute am Muttertag.